

Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 83/84 (1924)
Heft: 2

Artikel: Moderne Wiener Architektur
Autor: Tobler, W.J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-82825>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Abb. 13. „Fuchsenfeld“. Blick in die Nordecke des Gartenhofs I.

Moderne Wiener Architektur.

Von Arch. W. J. Tobler, Wien.

(Fortsetzung von Seite 8.)

Die neue Konstellation Oesterreichs brachte es nicht nur dazu, mit der Tradition gänzlich zu brechen, sondern sie hat auch ganz neu geartete Aufgaben baulicher Natur gebracht, die vor dem Krieg nicht bestanden, und vor Allem sind diese Probleme in der Grosstadt Wien ausgetragen worden. Am augenfälligsten ist das der Massenmietwohnung. Dieses Stieffeld der Baukunst war früher das Objekt der baumeisterlichen Häuserspekulanten, heute ist sie Kardinalpunkt im politischen Programm der Regierungspartei geworden und wird daher gründlichstem Studium unterworfen. Nur der Staat kann hier für die Arbeiterschaft und den Mittelstand Wohnungen schaffen,

denn die Aufrechterhaltung des Mieterschutzes macht den Bau von Häusern auf Grund des Rentabilitätsprinzips unmöglich, und nur der Staat nimmt sich das Recht, durch separate Wohnbausteuer seinen Bauaufwand wieder einzubringen.

In den *Wohnbauten des Staates*, d. h. vor Allem der Gemeinde Wien, wird genau wie bei Kleinhäusern versucht, durch neue Lösungen die Baukosten zu verringern, und namhafte Konkurrenz werden immer wieder zum Zweck ausgeschrieben, die bisher gefundenen Ergebnisse weiter zu verbessern, die Kosten der Einzelheiten zu verbilligen und Nachteile durch Wohnlichkeit wettzumachen. Diese Gesichtspunkte sind schliesslich überall leitend, aber für diesen Typus hier etwas gänzlich Neues, und man kann daher von einem neuen Problem sprechen. Der Architekt versucht ihm klugerweise nicht durch dünne Wände, dünneren Konstruktionen und Materialersatz beizukommen. Er verkleinert vorerst die bisher in Wien übergross dimensionierten Raummasse, dann reduziert er durch bessere Grundrisse die Kubatur, woran bisher niemand dachte, und durch Komfort paralysiert er allfällige Nachteile.

Die Ergebnisse dieser Gesinnung finden Ausdruck in den bereits fertiggestellten, wahrhaft gigantischen *Wiener Gemeindewohnhäusern*, von denen hier der „Fuchsenfeldhof“ gezeigt sei (Abb. 11 bis 13). Dieser nach den Entwürfen der Architekten Schmid und Aichinger ausgeführte Koloss besitzt über 1100 Wohnungen zu 1 und 2 Zimmern samt zugehörigen Nebenräumen, nebst zahlreichen Geschäftsräumen für Kaufleute und Handwerker, sowie Ateliers für Künstler, die von 62 Stiegenhäusern zugänglich sind. Er hat drei eigene Zentralwaschküchen, drei Bäderanlagen, Kindergarten, u. s. f. Seine Einzelgrundrisse sind für das Ausland wohl nichts unbedingt Neues, jedoch für Wiener Verhältnisse ein gewaltiger Fortschritt und besitzen manches gute Detail. Bemerkenswert auf unserem Innenhofbild ist der mächtige Durchgang ins Freie, der dem Hof die nötige Frischluft zuführt und ihn sehr wohnlich macht.

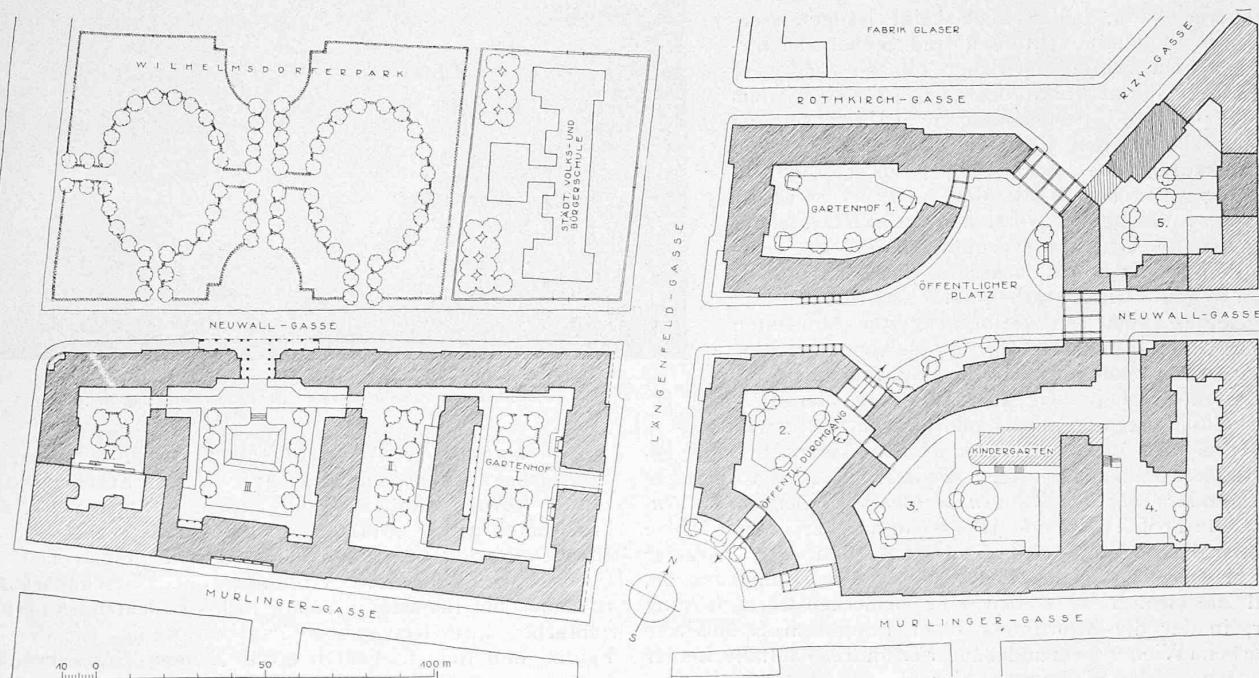


Abb. 11. Wiener Gemeinde-Wohnbauten auf dem „Fuchsenfeld“. Uebersichtsplan 1 : 2000.

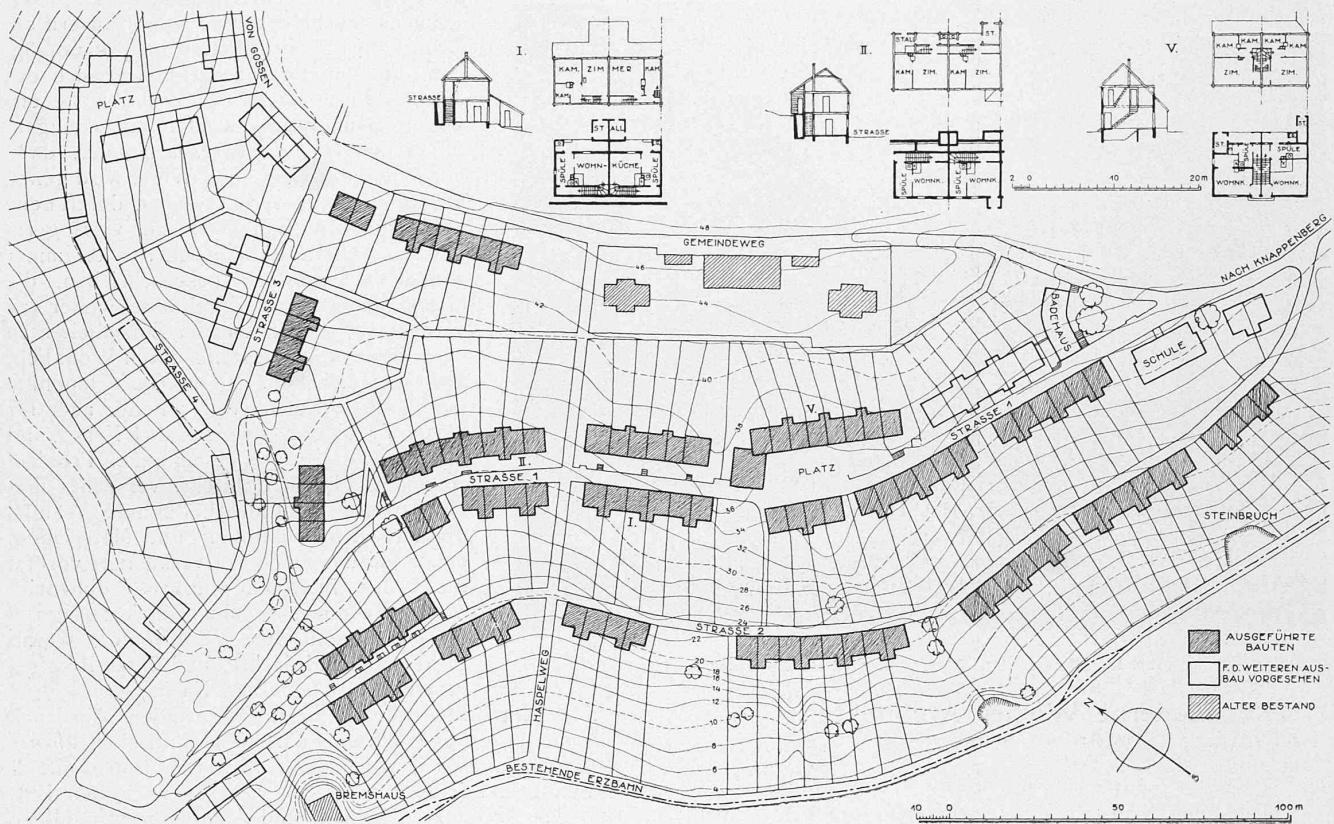


Abb. 14. Knappensiedlung der Alpinen Montangesellschaft in Hüttenberg in Kärnten.
Architekten Prof. Siegfried Theiss und Jaksch. — Uebersichtsplan 1 : 2000, oben Haustypen I, II und V. Masstab 1 : 800.

Die Bautätigkeit der Gemeinde Wien zeigt, wie wir sehen, entschieden ein grosszügliches Gesicht; sie hat es eben verstanden, sich die nötigen Mittel dafür zu sichern. Anders aber sieht es bei der privaten Bautätigkeit aus. Diese liegt trotz aller Belebungsversuche und Begünstigungen immer noch vollständig darnieder. Für sie ist hier das Feld aus tiefern Ursachen noch lange nicht geöffnet, und solange die private Bautätigkeit nicht existieren kann, helfen auch keine Baugenossenschaften, Staatssubventionen und Steuererleichterungen. Da zwingt zum Bauen nur die zur Eigenhilfe treibende nackte Notdurft, und so ist vor Allem für die privaten Unternehmungen zur Unterbringung ihrer Arbeiter und Beamten die Errichtung von Wohnhäusern das letzte Mittel. Aus dieser Entstehungsweise heraus ist der Ausdruck gewisser privater Siedlungen zu verstehen, die sich fast immer eng um die Arbeitstelle gruppieren und mit sparsamsten Mitteln erbaut, ausschliesslich Reihenhausform zeigen. Die Ausgaben dafür sind ein schlecht angelegtes, zum Teil verlorenes, zum Mindesten ertragloses Kapital, da infolge der bleibenden Mieterschutzbeschränkungen nicht die Möglichkeit besteht, durch entsprechende Gehaltsregulierung oder Mietzinse das Baukapital jemals amortisieren zu können.

— Dass trotz dieser schweren Hemmnisse noch Gutes geleistet werden kann, beweist die in Abb. 14 bis 16 gezeigte Knappensiedlung der Alpinen Montangesellschaft in Hüttenberg von Prof. Theiss und Jaksch. In ausgezeichneter Weise ist hier der Bodengestaltung gefolgt worden. Der Charakter der Häuser passt sich selbstverständlich der Umgebung an, und die Grundrisse stellen eine bemerkenswerte Lösung dar, in der die Anordnung einer besondern Spülküche (wie beim Wiener-Gemeindehäuser-Grundriss) auffällt. Leider gehören solche Siedlungen hier zu den grössten Seltenheiten, meist werden sie von unrichtigen Händen ausgeführt in Ermanglung genügender Mittel.

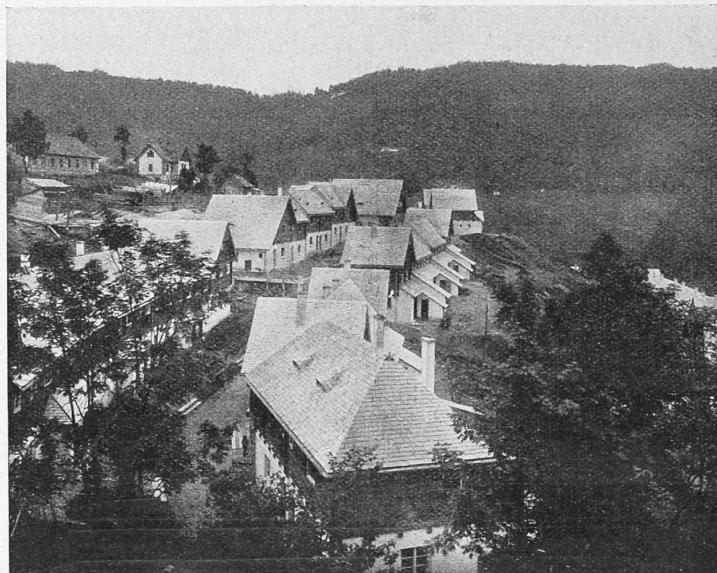


Abb. 15. Tiefblick aus Nordwest in Strasse 1 der Knappensiedlung Hüttenberg.

Während bei der vorgehend erwähnten Gruppe der Gemeindehausbauten ausgezeichnete Ergebnisse gezeigt worden sind, hat eine andere Gruppe von Nachkriegshäusern, die „Stadthäuser auf Anteile“, auch *Aktienhäuser* genannt, bei denen jeder Aktionär einen Teil des Ganzen, entweder eine Wohnung oder Geschäftsräume, zu dauernder Benützung erhält, nichts Bedeutendes hervorgebracht. Ihre Konzeption zeigt so wenig wie die der Fabrik- und Industriebauten etwas Neues; dieses Problem harrt noch weiterer Lösung.

Keine absolut neue Aufgabe für Oesterreich stellen weiter die dem Körpersport und Rennveranstaltungen

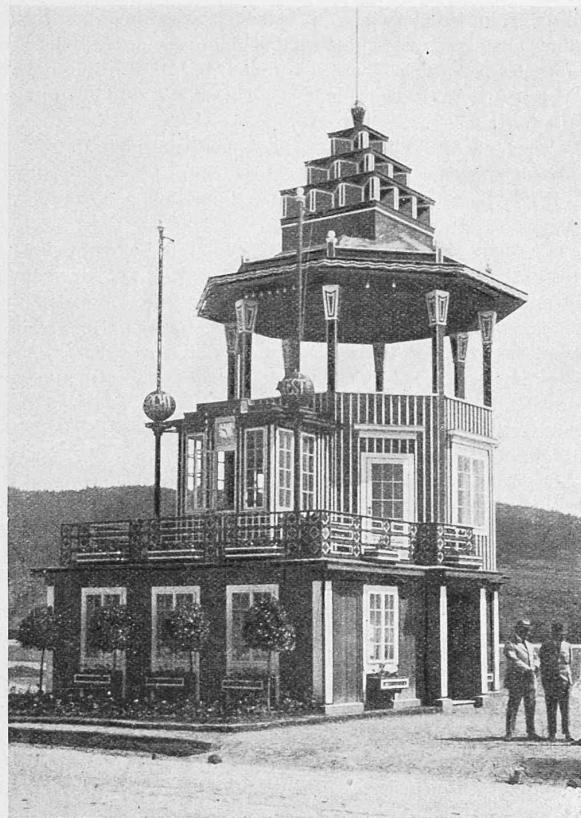


Abb. 17. Richterturm einer Trabrenn-Anlage.

Arch. Bauräte Hoppe und Schönthal, Wien. Ausführung in braun gebeiztem Tannenholz, Staffagen weiß gestrichen.



Abb. 18. Rückseite der Tribünen.

Arch. Bauräte Hoppe und Schönthal, Wien. Ausführung in braun gebeiztem Tannenholz, Staffagen weiß gestrichen.

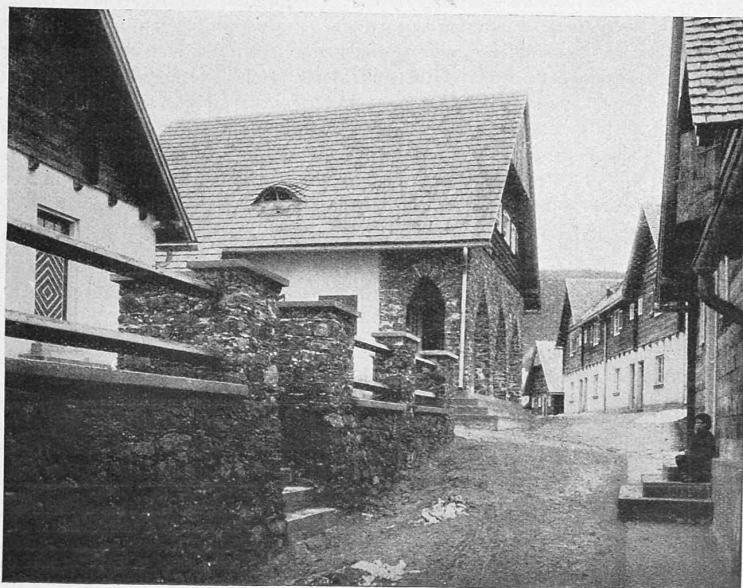


Abb. 16. Hüttenberg, Strasse 1, Kaufhaus am Platz, aus NW gesehen.

gewidmeten Bauten dar, mit denen sich aber die Wiener Architektenchaft in den letzten Jahren dank dem Aufschwung sportlicher Betätigung (als natürliche Reaktion auf die Umstellung des Volks-Heeres auf das Söldner-system) oft zu beschäftigen Gelegenheit hatte. Die Aktualität der Sportanlagen hat zu ausgezeichneten Neulösungen geführt. Als Beispiel einer solchen modern aufgefassten Sportanlage diene die mit einfachen Mitteln erbaute Trabrennanlage der Architekten Hoppe und Schönthal (Abbildungen 17 und 18), die farbig und formal von ungemein geschlossener Wirkung ist.

(Schluss folgt.)

Die elektrischen Lokomotiven der S. B. B.

nach einem Vortrag von Ing. Max Weiss, Obermaschineningenieur bei der G. D. der S. B. B., vor dem Zürcher Ingenieur- und Architekten-Verein am 30. Januar 1924.

Der Beschluss der Generaldirektion der S. B. B., als erste Strecke die 110 km lange Linie Erstfeld-Bellinzona zu elektrifizieren, geht auf das Jahr 1913 zurück. Doch wurde dabei die Systemfrage zunächst noch offen gelassen, und erst im Jahre 1916 dem Verwaltungsrat beantragt, das Einphasen-Wechselstromsystem zu wählen. So kommt es, dass die ersten Lokomotivbestellungen erst im Frühjahr 1917 erfolgten.

Mit Rücksicht auf die Neuheit der elektr. Lokomotiv-Konstruktion und von der Erwägung ausgehend, dass vor der Vergabeung der für den Gotthard erforderlichen grossen Anzahl elektr. Lokomotiven diese vorerst in geringer Zahl beschafft und erprobt werden sollten, um gestützt auf die Betriebsergebnisse dieser ersten Lokomotiven die Nachbestellung vergeben zu können, wurden bei den schweiz. Konstruktionsfirmen zunächst vier *Probelokomotiven* bestellt. Es war dabei in Aussicht genommen, diese Lokomotiven vorerst am Lötschberg zu erproben, da diese Strecke ähnliche Verhältnisse aufweist wie der Gotthard (Maximal-Steigung 27 ‰). Diese vier Probelokomotiven stellen drei verschiedene

Typen dar, und zwar:

eine Personen- und Schnellzug-Lokomotive Typ 1 C 1 hauptsächlich für Talstrecken, Anhängegewicht 215 t auf 26 ‰ Steigung bei $v = 50 \text{ km/h}$ (Anhängegewicht der A 3/5 Dampflokomotiven: 160 t), maximale Fahrgeschwindigkeit 75 km/h.

eine Personen- und Schnellzuglokomotive Typ 1 B · B 1, Anhängegewicht 300 t auf 26 ‰ bei $v = 50 \text{ km/h}$; $v_{\max} = 75 \text{ km/h}$.

eine Güterzuglokomotive Typ C · C, Anhängegewicht 430 t auf 26 ‰ bei $v = 35 \text{ km/h}$ und 300 t auf 26 ‰ bei $v = 50 \text{ km/h}$; $v_{\max} = 65 \text{ km/h}$.

Die Lokomotive 1 C 1 wurde bei der Maschinenfabrik Oerlikon, je eine des Typ 1 B · B 1 bei dieser und bei Brown, Boveri & Cie.,